

Jürg Stadelmann und Samantha Lottenbach

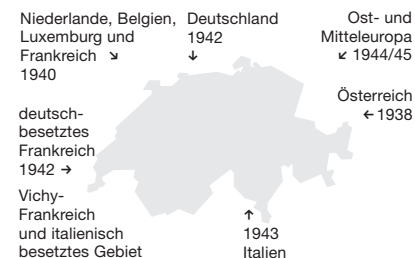
Gestrandet auf dem Sonnenberg

Flüchtlings- und Rückwandererheim «Hotel Sonnenberg»

Die Schweiz hat zwischen 1938 und 1945 insgesamt rund 300 000 ausländischen Schutzsuchenden einen temporären Aufenthalt ermöglicht. Einige befanden sich nur für kurze Zeit im Land, andere mussten gezwungenermassen jahrelang bleiben. Die grösste Anzahl Flüchtlinge hielt sich jedoch unmittelbar nach Kriegsende im Land auf – rund 115 000 Personen.

Gegenüber «Kriegsflüchtlingen» hat sich die Schweiz im allgemeinen hilfsbereit und insgesamt beeindruckend grosszügig gezeigt. Die militärischen Kriegsflüchtlinge wurden in Anwendung der völkerrechtlichen Verpflichtungen privilegierter eingelassen und besser behandelt als die zivilen Kriegsflüchtlinge. Den «Terrorflüchtlingen» – Zivilpersonen, von denen bekannt war, dass sie an Leib und Leben bedroht waren – begegnete man auf dem Höhepunkt der Verfolgung (1942/43) bewusst abschreckend und verweigerte Tausenden das Asyl. Trotz der Abwehrhaltung der Behörden gelangten Terrorflüchtlinge zu mehreren Tausend ins Land. Dabei muss gesagt werden, dass von den letztlich rund 29 000 jüdischen Flüchtlingen, die bis 1945 im Schweizer Exil überleben konnten, mehr als die Hälfte erst nach der Kriegswende von 1943 temporär aufgenommen worden sind.¹

Auf dem Sonnenberg ob Kriens strandeten zuerst «Terrorflüchtlinge». Seit 1942 lebten im Flüchtlingsheim vor und während des Krieges immigrierte, weibliche Zivilpersonen, die der rassistischen Diskriminierung und gezielt anvisierten Ermordung entronnen waren. Gegen Kriegsende gastierten zwei besondere Varianten von «Kriegsflüchtlingen» im ehemaligen Hotel: Vor und nach dem Kriegsende Russinnen, die aus der barbarischen Arbeitsversklavung in Deutschland entwichen waren. Während der ersten Nachkriegsjahre bewohnten Rückwanderer das Hotel Sonnenberg. Diese heimgekehrten Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen brachten sich vor den Verheerungen – vor allem im ehemaligen Ostdeutschland – in ihre Urheimat in Sicherheit.



1 Jürg Stadelmann, *Der schweizerische Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Die schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–46 sowie ihre Rezeption bis heute*, Zürich 1998, S. 69 f., 135–153.



Betrachtet man rückblickend das schweizerische Verhalten angesichts der um Einlass flehenden «Terrorflüchtlinge» während der Jahre 1942/43, so wirkt die Rückweisung dieser «an Leib und Leben» bedrohten Verfolgten, beschämend und wie die Bergierkommission richtigerweise festgehalten hat, machte sich die damalige Schweiz dabei mitschuldig an der Umsetzung der Ausrottungsabsicht der Nazis.² Überblickt man anschliessend die zunehmende, nicht angestrebte, tausendfache Aufnahme von Terrorflüchtlingen in den Jahren 1944/45 und der im Allgemeinen immer rücksichtsvolleren und differenzierteren Beherbergung in angemesseneren Lagern und Heimen, dann ist – gerade auch im internationalen Vergleich – dieser schweizerischen Leistungsbilanz Respekt entgegen zu bringen.³

Der Fotograf Fritz Weiss

Die meisten der hier verwendeten Flüchtlingsbilder wurden von Fritz Weiss (1904–1974), einem gebürtigen Wiener Juden, aufgenommen.⁴ Der frühere Glühlampenfabrikant kannte die Schicksale der von ihm fotogra-

Die Ruhe genießend, den eigenen Gedanken nachhängend und von einer besseren Welt träumend sitzen die Flüchtlingsfrauen auf der Terrasse des Hotels Sonnenberg.

2 Einzelstudie: Unabhängige Expertenkommission, *Die Schweizer und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2001, S. 380. – Schlussbericht: Unabhängige Expertenkommission, Schweiz – Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*, Zürich 2002, S. 131–151 und S. 523–526.

3 Stadelmann 1998, S. 39–48, S. 307.

4 Fotoalben Fritz Weiss, Privatbesitz, Baden.



Fritz Weiss und sein Hotelzimmer in Baden

fierten Personen aus eigenem Erleben, hatten die Nazis doch auch ihn selbst ins Konzentrationslager Dachau deportiert. Er gelangte jedoch später mit Hilfe eines Freundes in die Schweiz. Als internierter Flüchtling arbeitete Fritz Weiss im Sommer 1941 zuerst in einem Lager bei Muri im Kanton Aargau, später in einem in Vouvry im Kanton Wallis.

1942 durfte er mit seiner Mutter nach Baden ziehen, wo er bis zum Ende des Krieges blieb. Im Sommer 1944 fotografierte er – vermutlich aus eigener Initiative – das «Flüchtlingsheim Sonnenberg» und das «Arbeitslager Emigranten Locarno». Nach dem Krieg musste Fritz Weiss das Land verlassen und wanderte nach Amerika aus.

Auf dem Sonnenberg

Zwischen 1940 und 1949 betrieb die vom Bundesrat beauftragte Eidgenössische Zentralleitung der Heime und Lager, kurz ZL genannt, für zivile Flüchtlinge an 60 verschiedenen Standorten in der ganzen Schweiz insgesamt 107 Pensionen oder Hotels Flüchtlingsheime. Im leerstehenden Hotel Sonnenberg hielten sich zeitweise bis zu 200 Personen auf. Es war damals eines der grössten Flüchtlingsheime.⁵

«Man hatte für die Frauen und Mädchen leerstehende Hotels gemietet, prachtvolle Bauten. Der Aussenstehende, der an einem solchen Gebäude vorbeiflaniert, beneidet sicherlich die Insassinnen.»

(Max Brusto, S. 87)

Wie Max Brusto, ein damals in der Schweiz internierter jüdischer Flüchtling, in seinem nach dem Krieg publizierten, kritischen Rückblick treffend beschreibt, kommt beim Anblick dieser Aufnahme tatsächlich Ferienstimmung auf. Müssig entspannen sich die drei Frauen auf der Terrasse und geniessen den Sonnenschein. Vor ihnen breitet sich die Stadt und der Vierwaldstättersee aus, der Rücken wird vom Pilatus gedeckt. Hier oben fühlt man sich der Sonne ein Stückchen näher. Ein Ort, ideal für

⁵ EJPB-Bericht von Oskar Schürch, *Das Flüchtlingswesen in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1933–1950*, Bern 1950, S. 71 ff.

Ferien und Erholung. Man fühlt sich erhaben über die kleine Welt, die einem dort unten zu Füssen liegt. Erhaben – oder doch eher ausgeschlossen? Denn die drei Frauen, welche hier den Anschein von zufriedenen Feriengästen machen, sind in Tat und Wahrheit unfreiwillige Hotelbewohner, offiziell – von der Eidg. Polizeiabteilung in Bern – als «Internierte Zivilflüchtlinge» betitelt.⁶



«Sie können sich einfach nicht vorstellen, wie die täglichen zwei Appelle auf die Leute wirken. Wahre Lustigkeit gibt es hier keine, man ist von einer frostigen, unfreundlichen Atmosphäre umgeben.»
(Flüchtlingszitat in: Charlotte Weber, 1994, S. 48/49)

Seit Dezember 1942 ist das Hotel Sonnenberg kein Hotel für Touristen mehr, sondern eines von vielen Flüchtlingsheimen, das unter der Schirmherrschaft der ZL mit Hauptsitz in Zürich steht.⁷ Die ZL kümmert sich seit 1940 um die von der Schweiz auf Zusehen hin aufgenommenen Emigranten und Zivilflüchtlinge. Sie errichtet übers ganze Land verstreut Holzbarackensiedlungen, die den internierten Männern als Arbeitslager dienen. Für Frauen, Kinder und Gebrechliche werden angemessenere Unterkünfte gesucht. Viele der infolge des Krieges leerstehenden Hotels werden deshalb gemietet und in Heime umfunktioniert. So geschah es auch mit dem Hotel Sonnenberg in Kriens und dem Hotel Tivoli in Luzern.⁸

Zucht und Ordnung!

Der Tagesablauf auf dem Sonnenberg ist klar strukturiert. Denn im und ums Haus muss Ordnung herrschen. Disziplin ist eines der höchsten Anliegen der Heimleitung, schliesslich soll vermieden werden, dass die Zentralleitung in Zürich einen Beschwerdebrief erhält und die Anordnung trifft, Unruhe stiftende Insassinnen zwangsmässig zu versetzen.⁹

So geschieht der Tagesablauf nach Vorschrift: Täglich zwei Appelle, straffe Arbeitszeiten. Vor allem die Antrittsappelle am Morgen und Abend

⁶ Carl Ludwig, *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart*, Bern 1957, S. 179 ff.

⁷ *Handakten Rothmund*, Bundesarchiv 4800 (A) 1967/1111.

⁸ Schürch 1950, S. 69 ff.

⁹ Wie die ZL organisiert und aufgebaut war, zeigt: Otto Zaugg und Heinrich Fischer, *Tätigkeits- und Schlussbericht der Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager, 1940–1949*, Zürich 1950, (ZL-Schlussbericht).



bereiten den Insassinnen Mühe, spürt man doch bei diesem Anlass das Auge der Behörde sehr genau. So beschreibt Ruth Pechner-Arndtheim, die im Herbst 1943 auf den Sonnenberg zwangsversetzt wurde, das sogenannte «Musterfrauenheim» Sonnenberg als frostig und unfreundlich.¹⁰

Dieser auf äusserliche Musterhaftigkeit und demonstrativ begrenzte Zuwendung ausgerichtete Tagesrhythmus lässt die internierten Frauen deutlich spüren, dass sie halt doch keine «Gäste» sind, sondern gegen den Willen dieses Staates hier «Gestrandete», die jetzt eine verordnete Fürsorge erhalten. Ebenfalls klar ist, dass der Standort wie bei den meisten Lagern nicht zentral gelegen war – und dass diese Einquartierung etwas ausserhalb der Gemeinde vielen nicht unrecht war.¹¹

Arbeit und Freizeit

Das Thema Arbeit und Zwangsarbeit hat oft zu Kontroversen geführt. Vorwürfe, die Schweizer Behörden hätten die Flüchtlinge zur Arbeit gezwungen und sie als billige Arbeitskräfte missbraucht, wurden und werden häufig laut. In der Tat war das Entgelt für die getane – seitens der Männer oft schwere körperliche – Arbeit gering. Doch gilt es zu bedenken, dass es für die Flüchtlinge psychologisch wichtig war, etwas zu tun. Denn schlimmer als Arbeitszwang war ohnmächtige Untätigkeit.¹²

Während der Arbeit sitzen die Frauen im Arbeitsraum vorschriftsgemäss in Reih und Glied und arbeiten still, ohne ein Wort zu wechseln. Die Strickarbeit im Freien zu machen oder gar die Nähmaschine bei schönem Wetter nach draussen in den Garten zu stellen – undenkbar! Sich während der Arbeit ablenken zu lassen – das gibt es nicht! Ausnahmen gibt es keine – oder etwa doch?¹³

Wer fleissig arbeitet, hat gemäss dem vom Eidg. Polizeidepartement abgesetzten Reglement Ausgang und Urlaub verdient. Diese kurzen Freitage – dreimal 24 Stunden – nützen die Frauen, um ihre Ehegatten und

¹⁰ Ruth Pechner-Arndtheim, in: Charlotte Weber, *Gegen den Strom der Finsternis, als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheime 1942–1945*, Zürich 1994; S. 48/49.

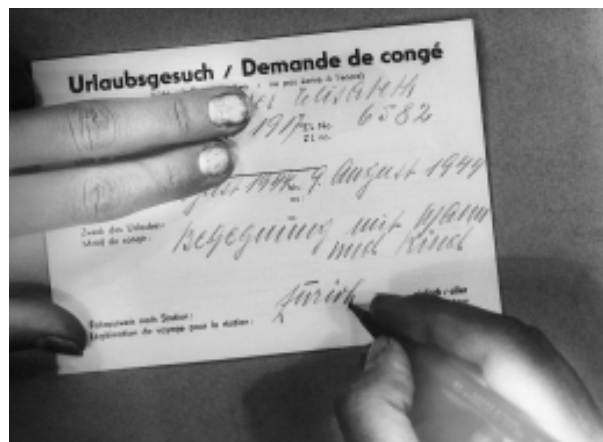
¹¹ Oberstleutnant Henry, Eidg. Kommissär für Internierung und Hospitalisierung, «betreffend der Beziehung der Zivilbevölkerung zu den Internierten», Staatsarchiv Luzern, AKT 44/1265 sowie Politische Polizei des Kanton Luzern an den Regierungsrat des Kanton Luzern, 02.01.1942, «betreffend Ausländer im Kanton Luzern», zwei Seiten, Staatsarchiv Luzern, AKT 44/1266.

¹² Jürg Stadelmann, Selina Krause, «Zur Zwangsarbeit verklavt oder angemessen behandelt?», in: *Berner Zeitung* 23.1.1998, S. 3.

¹³ Zu diesem Thema hauptsächlich die Schilderungen von Weber 1994, S. 48 ff.



«Dass diese Hotels goldene Käfige waren, dass drinnen ein strenges Regiment geführt wurde, davon ahnte der Vorübergehende nichts.»
(Max Brusto, 1967, S. 87)



Kinder zu besuchen. Denn in den ersten Jahren der Internierung war es üblich, die Flüchtlingsfamilien, welche die Grenze zur Schweiz überschritten und ein temporäres Asyl fanden, aufzuteilen. Eheleute wurden getrennt, Kinder wurden in separaten, meist privaten Unterkünften – distanziert von den Eltern – untergebracht.¹⁴

Dass nach einem selten ermöglichten Familientreffen die Rückkehr auf den Sonnenberg schwer fällt, kann man direkt vom Gesicht der Frauen ablesen. Der Schmerz über die Trennung von den wenigen verbliebenen Menschen trifft hart. Warum muss ich mir dies gefallen lassen? Warum werde ich hier eingesperrt und kontrolliert?

Charlotte Weber, eine ehemalige Heimleiterin, die wegen ihres zu menschlichen Umgangs mit den Flüchtlingen bei der ZL letztlich in Ungnade gefallen war, erzählt in ihrem persönlichen Rückblick, von einer ehemaligen Insassin des Sonnenbergs, die geklagt haben soll: «*Ich denke mir manchmal wirklich, warum ich vor den Deutschen ausgerückt bin, um wieder in einer preussischen Kaserne zu landen*» (Charlotte Weber, 1994, S. 48/49)

Doch auf solche Gedanken folgte meist postwendend der eigene Selbstvorwurf: Was beklage ich mich? Ich lebe! Dies bestätigen viele nachträgliche Rückblicke ehemaliger Flüchtlinge, so auch dieser: «*Ich habe, ehrlich gesagt, im Lager immer nur ein schlechtes Gewissen gehabt. Denn wir hatten genug zu essen, wir waren in einer sehr schönen Gegend interniert – von meinen Freunden wusste ich nicht, sind sie in Auschwitz, sind sie tot, arbeiten sie illegal, nicht wahr. Ich kam mir vor wie ein Schmarotzer, als hätte ich sie im Stich gelassen.*» (Zitat aus: Jürg Frischknecht, Mathias Knauer, 1967, S. 212)

¹⁴ Ludwig 1957, S. 199–201.



Der dreitägige Urlaub ist zu Ende. Nun heisst es wieder zurück in den eintönigen Alltag auf dem Sonnenberg.

Und trotz aller Dankbarkeit war permanent dieses Gefühl, überwacht zu sein, der Unmut darüber, ein fremdbestimmtes Leben in einer wild zusammengewürfelten Gesellschaft führen zu müssen.

Spannung und Neugierde der Einheimischen

Unmut in der Bevölkerung gegen Flüchtlinge war zu jeder Zeit der Krisen- und Kriegsjahre spürbar. Um den Widerstand zu verstehen, der sich gegen die Asylsuchenden aufbaute, genügen die allgemeinen Erklärungen – die eingeschränkte Ernährungslage der Schweiz, keine Möglichkeit weiterzuwandern, weitere Flüchtlingsmassen, aussenpolitische Rücksichten, innenpolitisches Sicherheitsrisiko und die fehlenden Quartiere –, wie sie von offizieller Seite immer wieder aufgeführt wurden, nicht.¹⁵

Bestimmt trugen diese sachlichen Argumente zur teilweise spannungsgeladenen Atmosphäre zwischen Einheimischen und Flüchtlingen bei. Nicht zu vergessen sind jedoch auch die tiefer liegenden individuellen und kollektiven Abwehrmotive: Da wäre die ständig geäusserte Angst vor einer «Überfremdung» des Landes und einer «Überschwemmung» des überlasteten Arbeitsmarktes zu nennen. Hinzu kommen traditionelle und durch alle Schichten bis in die höchsten Ämter verbreitete antisemitische Strömungen, angeheizt durch einheimische oder importierte Propaganda.¹⁶

Und dann bewegte natürlich das persönliche Zusammentreffen mit dem Fremden allgemein. Oft kamen die Flüchtlinge aus urbanen Gebieten, waren sich das Stadtleben gewohnt und benahmen sich dementsprechend.¹⁷ Was für Frauen mit grosstädtischen Gewohnheiten zum Ausgang einfach dazugehört – schminken, sich nach Möglichkeit adrett kleiden und

¹⁵ Stadelmann 1998, S. 217–231

¹⁶ ebenda

¹⁷ Jürg Stadelmann, Selina Krause, «Concentrationslager» Büren an der Aare 1940–1946, Das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Baden 1999, S. 80 ff.

rauchen – wirkt auf Dorfbewohner oft befremdend, wenn nicht sogar überheblich und arrogant.¹⁸

Dies ist aber nur die eine Seite. Ein ebenso grosser Teil der Bevölkerung nimmt rege Anteil am Schicksal der Flüchtlinge. So stellt der Sonnenberg in den Jahren 1943–1947 nach wie vor ein beliebtes Ausflugsziel dar. Zum einen aufgrund der landschaftlichen Schönheit – zum anderen wegen der Möglichkeit, mit den internierten Frauen zu sprechen. Und auf ein solches Gespräch folgte nicht selten eine Einladung zu einem gemeinsamen Essen am Sonntag.¹⁹

Die Russinnen

Wir stehen im Sommer des Jahres 1945, welches anfangs Mai das ersehnte Kriegsende in Europa gebracht hatte. Und immer noch befinden sich rund 180 Flüchtlingsfrauen auf dem Sonnenberg!²⁰ Wenn man jedoch genauer hinsieht, ist eine Veränderung feststellbar. Waren 1944 vor allem Zivilflüchtlinge – hauptsächlich Jüdinnen – aus den an die Schweiz angrenzenden Ländern auf dem Sonnenberg interniert, so befinden sich jetzt ausschliesslich Frauen aus der Sowjetunion dort.²¹ Auch diese arbeiten im Garten, in der Wäscherei oder in der Flickstube. Noch immer wird der Haushalt von den Mädchen und Frauen selbst besorgt, weiterhin unterstehen die Frauen einer Schweizer Lagerleiterin, und wie gehabt steht als letzte Instanz die ZL über dem Flüchtlingsheim.²²

Doch durch die Tatsache, dass es sich bei den Bewohnerinnen des Sonnenbergheims um Sowjetrussinnen handelt, wird unverhofft ein neues, für die Schweiz existentielles Politikum zentral: Die Beurteilung der Schweiz durch die Kriegsgewinner – insbesondere durch die Sowjetunion.

Seit der Russischen Revolution 1917 führte die Schweiz keine offiziellen Kontakte mit der UdSSR.²³ Die Schweizer Regierung wollte nichts mit dem bolschewistischen Regime zu tun haben.²⁴ Nach 1943 wurde jedoch klar, dass mit der siegreichen Roten Armee die Sowjetunion zu einer fortan dominierenden Weltmacht aufgestiegen war. Diplomatische Beziehungen zu diesem Staat wurden für die Schweiz je länger desto unumgänglicher. Ende 1944 versuchte der Schweizer Aussenminister den Kontakt wieder aufzubauen, wurde aber von der UdSSR brüskiert, so dass sich Bundesrat Pilet-Golaz zum sofortigen Rücktritt gezwungen sah.²⁵ In diesem besonderen Umfeld wurde die Anwesenheit von immer mehr sowjetrussischen Flüchtlingen in der Schweiz – letztlich waren es rund 9500 Frauen und Männer – unerwartet zu einem Instrument der neuen Supermacht und der vom neuen Bundesrat Petitpierre gelenkten, auf die Realitäten der Nachkriegszeit ausgerichteten schweizerischen Aussenpolitik.²⁶



Ausgang! Im guten Schuhwerk beginnt der Abstieg vom Sonnenberg. Am Fusse des Sonnenbergs werden die Schuhe gewechselt. Schliesslich will man den Bewohnern von Luzern nicht in Holzpantinen begegnen.

18 Zur Thematik Flüchtlinge-Einheimische finden sich in Weber 1994 einige interessante Stellen, etwa S. 93 f.

19 Erinnerung eines heute in Zürich lebenden ehemaligen Luzerners, Februar 2002.

20 E.H., «Wie leben die Russinnen in der Schweiz? Besuch bei 180 Flüchtlingen», in: *Sie und Er*, Zofingen, Jg. 21, 1945, 29.6., S. 6–7, 9 Abbildungen.

21 *Aufstellung über die sich zurzeit in der Schweiz befindlichen russischen Flüchtlinge*, in: Bundesarchiv, 4260 (C) 1974/34

22 Monika Bankowski (Hrsg.) *Asyl und Aufenthalt, Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 1994, S. 423.

23 Christine Gehrig-Straube, *Beziehungslose Zeiten, Das Schweizerische-sowjetische Verhältnis zwischen Abbruch und Wiederaufnahme der Beziehungen (1918–1946) aufgrund schweizerischer Akten*, Zürich 1997, S. 350 ff.

24 Diese Politik trug vor allem die Handschrift von Bundesrat Giuseppe Motta. Dazu: Edgar Bonjour, *Geschichte der Schweizerischen Neutralität*, Bd. 2, Basel 1970, S. 279 ff. Siehe auch: Carlo Moos, *Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO*, Zürich 2001.

25 Dreyer Dietrich, *Schweizer Kreuz und Sowjetstern, Beziehungen zweier ungleicher Partner seit 1917*, Zürich 1989, S. 190 ff.

26 Bundesrat Max Petitpierre für die Presse, 28.6.1945, *Bericht über die Behandlung der entwichenen russischen Kriegsgefangenen in der Schweiz*, 26 Seiten, in: Bundesarchiv, E 27/14519.

Das Flüchtlingsheim Sonnenberg im Brennpunkt sowjetisch-schweizerischer Staatsverhandlungen?

Doch was hat die politische Verwicklung konkret mit den Frauen auf dem Sonnenberg zu tun?²⁷ Ihre Präsenz war plötzlich Teil eines sensiblen Politikums und stand im Medieninteresse. Radio Moskau hatte, unterstützt von Schweizer UdSSR-Sympathisanten, publizitätswirksam verbreitet, alle Flüchtlinge aus der Sowjetunion würden in der Schweiz speziell schlecht behandelt.²⁸ Es waren tatsächlich von den militärinternierten Russen (bspw. im Straflager Wauwilermoos) extreme Vorfälle publik geworden und zudem wurde gemunkelt, dass dies nur die Spitze des Eisbergs sei und die Diskriminierung von Sowjetrussen systematisch betrieben werde.²⁹

Zur Abklärung dieser Vorwürfe besuchten im Juni 1945 ein Journalist und ein Fotograf im Auftrag der Zeitschrift «Sie und Er» das von Ihnen selber ausgewählte – was anschliessend im Report besonders betont wird – Russinnenlager auf den Sonnenberg.³⁰ Was sie antrafen, war immer noch ein Flüchtlingsheim für Frauen. Ein Lager, in dem «seit anfangs März 1945 alle Russinnen, die bisher in verschiedenen Heimen in der Schweiz verteilt waren, auf dem Sonnenberg zusammengezogen wurden».³¹

Natürlich stellten sie unter den Insassinnen Unzufriedenheit und Missmut fest. Schliesslich waren alle unter Lebensgefahr aus der barbarischen deutschen Versklavung in die Schweiz geflohen und mussten realisieren, dass sie sich auch hier in eine Ordnung fügen mussten. Auch sie fühlten sich eingeeengt, bemängelten den Speiseplan und kritisierten die geringe Besoldung – doch vergleicht man diese Punkte mit Angaben aus der früheren Zeit des Sonnenbergs, so wird ersichtlich, dass es den Russinnen keineswegs schlechter ging als seinerzeit den jüdischen Frauen. Eher im Gegenteil...³² Ein behördlicher Bericht aus der Zeit hielt dazu als Charakteristikum fest:

«Die Russinnen flohen in die Schweiz, nicht weil sie von diesem Land besonders viel Gutes erwarteten, sondern weil sie in Deutschland schlecht behandelt worden waren und unter allen Umständen diesem Leben entrinnen wollten. Für sie war die Schweiz ein kapitalistischer Staat, d.h. ein Land mit einem System, in dem einem ausserordentlichen Reichtum auf der einen, Sklavenarbeit auf der andern Seite gegenübersteht. Sie waren meistens von Anfang an negativ zu unserem Land eingestellt.» (Memorandum 27.4.1945, 1)

Die Nazis hatten diese Frauen seit 1941 in den eroberten Gebieten gezielt selektioniert, nach Deutschland verschleppt und dort auf Bauernhöfen sowie in Fabriken rücksichtslos ausgebeutet.³³ Oft nur minimal gebildet, wirkten viele entwurzelt und verhielten sich zutiefst misstrauisch. Die jahrelange unmenschliche Behandlung der meist als noch Minderjährige Verschleppten hatte sich in einer eigentlichen Verwahrlosung niedergeschla-



Die Karikatur in der Schweizerischen Allgemeinen Volkszeitung vom 25. November 1944 spielt auf den Rücktritt von Bundesrat Pilet-Golaz an.

27 *Memorandum über die Behandlung der in die Schweiz geflohenen Russinnen*, 27.4.1945, Bundesarchiv, 4260 (C) 1974/34, 8 Seiten [zum Flüchtlingsheim Sonnenberg, siehe S. 4–8].

28 Gehrig-Straube, *Beziehungslose Zeiten*, 1997, S. 350–354.

29 Oberst Lenzlinger, ausserordentlicher Untersuchungsrichter, *Bericht an das EMD über die allgemeinen Verhältnisse bei den russischen Internierten*, 6.8.1945, 18 Seiten, in: Bundesarchiv E 27/14554.

30 *Sie und Er*, 29.6.1945, S. 6–7.

31 Siehe *Memorandum*, 27.4.1945, in: Bundesarchiv, 4260 (C) 1974/34, S. 5.

32 E.H., «Wie leben die Russinnen in der Schweiz?», in: *Sie und Er*, Nr. 26, 29.06.1945, S. 6f.

33 *Memorandum*, 27.4.1945, S. 1–2.



gen. An ihnen hatte das Dritte Reich umzusetzen versucht, was die rassistische Propaganda über die «minderwertigen Slawen» bis in die Schweizer Lesestuben verkündet hatte.³⁴

Um dem entgegenzuwirken, wurde von der ZL mit der Young Men Christian Association (YMCA) im Flüchtlingsheim Sonnenberg eine Schule eingerichtet: «Als Fächer wurden bestimmt: sanitärischer Unterricht, Sprachen, Mathematik, Näh- und Strickurse. Die Schule wird von einem russischen Militärinternierten geleitet. Die Disziplin der Mädchen auf dem Sonnenberg ist befriedigend.» (Memorandum 27.4.1945, 5)

Unmut nach dem Kriegsende

Am 9. Mai 1945 ist der Nationalsozialismus endgültig niedergedrungen. Die Russinnen auf dem Sonnenberg zählen sich stolz zu den Siegern und feiern. Stalins, Lenins aber auch Titos geschmückte Porträts sind überall im Flüchtlingsheim präsent.³⁵ Man hofft nun, rasch heimkehren zu können – und doch sitzen die Frauen auch im August 1945 immer noch fest. – Warum? Zur Klärung der sowjetischen Vorwürfe hatte sich eine vom Bundesrat eingeladene sowjetrussische Militärmission in Bern eingefunden. Die Schweiz suchte ihren guten Willen zu demonstrieren und für die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen «gut Wetter zu machen».

Der leitende russische General wollte aber nicht nur die Klagen gegen die Schweiz untersucht haben, sondern bestand darauf –, dass alle internierten russischen Flüchtlinge zurückkehren müssten.³⁶ Das Land des real existierenden Sozialismus wollte keine Heimkehrverweigerer. Schliesslich

Russinnen im festlich geschmückten Hotel-speisesaal und bei der Gartenarbeit. (Fotos S. 64/65: Hans Peter Klausner)

34 Mario König, «Bilder, Agenturen, Illustrierte. Deutsche Photopropaganda gegen die Sowjetunion und ihr Weg in die Schweiz 1941–45», in: *NZZ* 277, 26./27.11.1988, S. 86–90.

35 Fotografien von Hans Peter Klausner in: *Sie und Er*, 29.6.1945, S. 6–7.

36 *Berichte des Übersetzers und Jungdiplomaten Raymond Probst an Bundesrat Petitpierre*, in: Bundesarchiv 2001 (E) EPD 1946–48.

37 Nikolai Tolstoy, *Die Verratenen von Jalta*, Berlin 1987, S. 555. «Der Befehl No. 227 wurde 1942 erlassen und allen Truppen der Roten Armee verlesen ...»

38 *Heimkehrverweigernde Russen*, 1.12.1946, Statistik der Eidg. Polizeidivision, Bundesarchiv, 4260 (C) 1974/34.

39 Alfred Zehnder, 1900–1983, *Erinnerungen des Russlandschweizers und Diplomaten*, Publikationen des Archivs für Zeitgeschichte der ETH Zürich, 1989, S. 14 f. Fussnote 41: die Beamten waren Harald Feller und Max. A. Meier.



hatte Stalin wiederholt befohlen, dass für Russen und Russinnen im Krieg nur zwei Verhalten möglich seien: Fürs Vaterland zu kämpfen oder zu sterben.³⁷ Es durfte also keine russischen Kriegsgefangenen geben, geschweige denn Internierte in einem neutralen Land.

Und doch verweigerten 344 Militärinternierte und 133 Zivilflüchtlinge ihre Rückkehr, weil sie zu Recht um ihr Leben fürchteten.³⁸ Und auch die als Geiseln genutzten, von der Roten Armee verschleppten Schweizer Beamte des diplomatischen Dienstes in Ungarn, mit denen auf das Internierungsland Druck gemacht wurde, brachten nur einen teilweisen Erfolg.³⁹ So zogen sich die Verhandlungen hin.⁴⁰

Die Frauen auf dem Sonnenberg wussten nicht, woran sie sich halten sollten. Konnten sie denen Glauben schenken, die erzählten, sie würden zu Hause sehnsüchtig erwartet? Oder jenen, die sie warnten, die sich selbst standhaft weigerten und im Falle der Nötigung gar von Selbstmord sprachen?⁴¹ Eigentlich wollten ja alle zurück. Aber die Frage, welches Schicksal ihnen zu Hause blühte, ängstigte sie und lastete schwer auf der Psyche der Lagerinsassinnen.⁴² Selbst die Zusicherungen eines Mitgliedes der rus-

Socken flicken im Freien: Arbeit oder Freizeitbeschäftigung?

40 Oberstdivisionär Flückiger, *Bericht über die Verhandlungen zwischen der Russischen und der Schweizerischen Militärmission in Bern, vom 26. Juli bis 29. Dezember 1945*, 4.1.1946, 17 Seiten, in: Bundesarchiv E 27/14520/1.

41 Briefe und Akten: *Zur Frage der zwangsweisen Heimtschaffung russischer Flüchtlinge*, Bundesarchiv 4260 (C) 1974/34 Bd. 69.

42 Maria Pfister-Ammende, «Psychologische Erfahrungen mit sowjetrussischen Flüchtlingen in der Schweiz», in: *Die Psychohygiene*, Bern 1949, S. 231–264.

sischen Delegation auf Inspektionsbesuch im Lager Sonnenberg konnte nicht alles klären.

Dafür genoss man die Abwechslung, welche die Partei der Arbeit des Kantons Luzern – nicht ohne propagandistische Nebenabsichten – im Kongresshaus mit einem Abendessen und einer anschliessenden Abschiedsfeier bot, wozu alle Russinnen des Lagers Sonnenberg geladen waren.⁴³

Die Rückkehr

Am 13. September 1945 ist es so weit. Endlich? Nun, für einige der Frauen ist es ein Freudentag, für andere ein Tag der Bedenken, für alle jedoch der Tag, mit dem das Ungewisse beginnt. Der Tag der Rückkehr:

«Lächeln, besinnen, staunen. Das ist es, was man wohl meist auf einem Bahnhof tut. Aber wer genau hinsieht, kann mehr erkennen: junge Menschen, die eine Zukunft vor sich haben. Warum ich das sage? Wer ihre Vergangenheit hat, wird eine Zukunft haben wollen!» (Wyss, 1945)

Dies schrieb ein Reporter der sozialistischen Zeitung «Vorwärts» über die das Land verlassenden Russinnen.⁴⁴ Was er nicht sehen wollte oder konnte, waren die Ungewissheit und die grosse Angst vor Stalin, die im Zug, der die Frauen zurück nach Russland brachte, mitfuhren.

Heute wissen wir, dass diese Reise, die in St. Margrethen begann, für viele der ehemaligen Flüchtlinge und nun Heimkehrer in den sibirischen Gulag und in den Tod führen sollte.⁴⁵ Sie fragen weshalb? Nun, die jungen Menschen stellten in Stalins Augen eine Gefahr dar. Immerhin waren sie über Monate hinweg mit dem Kapitalismus des Westens in Berührung gekommen!

Vertreibung aus dem Osten

Im Winter 1943 einigen sich die Alliierten über die «Westverschiebung» Polens. Polen und Deutsche sollen ausgesiedelt werden. Damit öffnete sich im Osten Europas ein neues Kapitel des grausamen Krieges. 1944, mit dem Vorstoss der Roten Armee über Westpreussen, Pommern und Schlesien nach Berlin, setzte auch die Vertreibung der Deutschen aus diesen Gebieten ein. Plünderung, Vergewaltigung und Massaker hatten zur Folge, dass sich Millionen auf die Flucht begaben. Kilometerlange Flüchtlingszüge kämpften sich durch die vereiste Landschaft nach Westen. Hunderttausende fanden den Tod.⁴⁶

Auslandsschweizer in Ostdeutschland

Unter den Deutschen in den bedrohten Gebieten gab es einige Emigranten – auch solche aus der Schweiz. Seit zwei oder drei Generationen

43 Bericht für den Chef des EMD, Herrn Bundesrat Kobelt, 6.8.1945, 5 Seiten, Bundesarchiv E 27/14520/1.

44 M. A. Wyss in *Vorwärts*, S. 8; 13.11.1945.

45 Helen Stehli-Pfister, «In die Heimat, in den Tod? Russische Internierte in der Schweiz 1945», in: *Spuren der Zeit*, Schweizer Fernsehen DRS, 9.11.1995, (30 Min.).

46 «Die Flucht, Vertreibung der Deutschen aus dem Osten», in: *Der Spiegel*; Nr. 13/25.03.02.

47 *Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer*, Historisches Seminar der Universität Zürich, Abteilung Osteuropa, Bd. 1–7.

48 Stadelmann 1998, S. 63–72.



Morgentoilette auf dem Sonnenberg

lebten diese Familien schon dort.⁴⁷ Doch trotz Vergünstigungen und Schutzbrief⁴⁸ bestand das Leben für sie seit dem Einmarsch der Russen aus ständigem Schrecken. Man wusste nie, ob nicht die nächste Kugel ein Familienmitglied treffen würde, ob nicht das nächste brennende Haus das eigene sei.⁴⁹ So beschlossen viele, den anstrengenden Weg zurück in die alte, doch unbekannte Heimat anzutreten. Dabei war man nicht auf sich allein gestellt: Der Flüchtlingskonvoi wurde von Soldaten der Schweizer Armee begleitet und bewacht. Trotzdem war die monatelange Reise ins Ungewisse anstrengend.⁵⁰

Auf zum Sonnenberg

Etwa 500 Rückkehrer erreichen schliesslich die Schweiz. Nach einer eingehenden Passkontrolle wird man zuerst im Auffanglager Kreuzlingen untergebracht und muss dort die dreiwöchige Quarantäne abwarten, bevor man in eines der vielen Rückwandererheime weitergeleitet wird.⁵¹ Und eines dieser Heime ist das Hotel Sonnenberg, ehemaliges Heim für Flüchtlingsfrauen.⁵²

49 Rudolf Müller, *Aufzeichnungen über den Militärdienst, 1933–45*, 1948, S. 170. (Archiv Stadelmann)

50 Interview mit ehemaligem Rückwanderer, März 2002.

51 *Jahresbericht 1945 des Auslandsschweizerwerks der Neuen Helvetischen Gesellschaft*, S. 5–7, in: Archiv des Auslandsschweizersekretariats in Bern.

52 *ZL-Schlussbericht 1950*, am Schluss im Anhang, Tabellarische Übersicht über alle Standorte in der Schweiz.

Die schweizerische Flüchtlingsfamilie besteigt den Zug nach Luzern. Dort angekommen suchen sich die Leute den Weg nach Kriens, nach dem Sonnenberg. Neugierig wird der Zug der Fremden – die doch angeblich keine Fremden sein sollen – beobachtet. Am Fusse des Sonnenbergs besteigt die Familie die Bahn, die jetzt wieder in Betrieb steht. Ein Erleichterung, die für die früheren Flüchtlinge undenkbar gewesen wäre.

Arbeitsuche und Integration

Nun sind diese Leute wieder Zuhause. Kehrt ihre Väter oder Grossväter der Schweiz den Rücken und suchten an einem anderen Ort heimisch zu werden, so waren sie nun ihrerseits gezwungen, wieder in der Schweiz Wurzeln zu schlagen. Jetzt befinden sie sich auf dem Sonnenberg und beginnen ihr Leben neu zu ordnen. Während die Männer auf Arbeitssuche gehen, kümmern sich die Frauen um den «Haushalt». Nicht anders als die Flüchtlingsfrauen putzen und kochen sie, kümmern sich um den Garten, um die Wäsche und natürlich um die Kinder.

Eine feste Anstellung zu finden ist nicht unbedingt eine einfache Sache. Zumal die Rückwanderer sich erst einleben müssen. Sind sie gemäss Papieren Schweizer, so sind sie doch von der Sprache und vom Auftreten her Ausländer. Und mit Fremden tun sich die Schweizer oft etwas schwer. Doch irgendeine Arbeit wird immer gefunden. Sei dies Schneeschaukeln im Winter oder Hilfsarbeiten auf dem Bau im Sommer. Die Heimkehrer bemühen sich, sich in der neu-alten Heimat zurechtzufinden und eine Existenz aufzubauen. Und dies gelingt nach und nach.⁵⁵

Während die Eltern versuchen, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben, müssen die Kinder zur Schule oder in den Kindergarten. Der Kindergarten für die Kleinen befindet sich im Hotel Sonnenberg, während der Unterricht für die Schulpflichtigen im Schulhaus «Frühlicht» bei der Eidgenössischen Erziehungsanstalt Gabeldingen stattfindet. Es gibt eine Klasse und eine Lehrerin. Man erzählt hauptsächlich von den Erlebnissen in der alten Heimat, vom Krieg und von der Flucht. Nach der Schule geht es wieder zurück auf den Sonnenberg. Die Horde von Kindern macht sich auf den Marsch hinauf in ihr «Hotel». Auf dem Sonnenberg werden als erstes die Hausaufgaben erledigt. Es ist wichtig für die Kinder, nach den Jahren des Krieges und der damit verbundenen Verwilderung wieder an ein geregeltes, zukunftsorientiertes Leben gewöhnt zu werden.⁵⁶

Der Abend gestaltet sich für die Rückwanderer-Familien ähnlich wie für die Flüchtlingsfrauen. Ein gemeinsames «Znacht» im Speisesaal des Hotels, nicht gerade üppig doch ausreichend. Nach dem Nachtessen wird gemeinsam gesungen. Auf dem Programm steht nebst anderen Schweizer Liedern natürlich stets die Nationalhymne! Schliesslich muss den Heimkehrten beigebracht werden, was es heisst, Schweizer zu sein!

⁵³ Interview, März 2002.

⁵⁴ Stadelmann 1998, S. 63 ff.

⁵⁵ ZL-Schlussbericht 1950, Rückwanderer.

⁵⁶ Interview, März 2002.

Es geht dem Ende zu

Im Gegensatz zu den Flüchtlingen, die das Hotel Sonnenberg und Dutzende andere Lager und Heime in der Schweiz zwischen 1940 und 1947 bewohnten, sind die Rückwanderer nicht nur vorübergehende Gäste, sondern Heimkehrer, die in der Schweiz sesshaft werden sollen. Die Heime sind sozusagen das Sprungbrett für eine neue Existenz in der Schweiz.⁵⁷ Man wohnt dort, bis Arbeit gefunden ist und man sich und die Familie aus eigener Kraft ernähren und versorgen kann.⁵⁸ So leeren sich die Rückwandererheime nach und nach. Das Ziel der ZL ist es, dass alle Rückwanderer früher oder später auf eigenen Beinen stehen und die gemieteten Objekte verlassen.⁵⁹

Mit dem Rückwandererheim auf dem Sonnenberg verhält es sich jedoch anders.

Es muss aufgrund eines gemeldeten Todesfalles vorzeitig geschlossen werden. Ein Kind sei an Typhus gestorben, eine zweite Person sei typhusverdächtig.⁶⁰ Zwar ist man sich nicht sicher, ob die Krankheit eingeschleppt wurde, oder ob sie auf den Genuss von verunreinigtem Wasser zurückzuführen sei.⁶¹

Die Situation verlangt nach einer möglichst raschen Klärung. Schliesslich will man nicht Gefahr laufen, auf dem Sonnenberg eine Typhusepidemie auszulösen. Die Gemeindekanzlei Kriens beschliesst, dass das Hotel Sonnenberg bis spätestens 15. März 1947 zu schliessen sei, und erst wieder eröffnet werden dürfe, wenn eine einwandfreie Kanalisation mit Kläranlage erstellt sei.⁶¹

Dies ist natürlich ein Schlag für die ZL und für die noch verbliebenen Rückwanderer auf dem Sonnenberg. Denn aufgrund des zunehmenden Fremdenverkehrs wurde der ZL bereits einige der von ihnen gemieteten Objekte gekündigt. Es ergeben sich Engpässe mit der Unterbringung der Leute. So stellt die ZL den Antrag, das Objekt Sonnenberg noch bis zum Mai 1947 in Betrieb zu lassen. Diesem Bitten entsprachen die zuständigen Behörden nur teilweise. Der ZL wurde mitgeteilt, dass die letzten Rückwanderer das Heim Sonnenberg bis spätestens am 25. April 1947 zu verlassen hätte. Im Heim verbleiben dürften nur die Heimleitung und die Liquidationsequipe. Die Heimauflösung selbst musste bis Ende Mai durchgeführt sein.⁶² Somit fand die Ära «Heim Hotel Sonnenberg» mit dem Schliessungsbefehl der Stadtpolizei aus hygienischen Gründen ein Ende. Die noch verbleibenden Rückwanderer werden in andere Heime disloziert.⁶³

⁵⁷ Rudolf Stössel, *Die Rückwanderung von Auslandschweizern seit 1939*, Diss. Bern 1958, S. 21–27.

⁵⁸ *Tätigkeitsbericht der Konferenz der Rückwandererhilfe 1946*, in: Schweizerisches Sozialarchiv Zürich.

⁵⁹ ZL-Schlussbericht 1950, S. 6 ff und 59.

⁶⁰ Elmiger an das Militär- und Polizeidepartement Luzern, 30.11.1945, *betreffend «Typhus-Verdacht» im Rückwandererlager Sonnenberg, Kriens* im Staatsarchiv Luzern, AKT 412/850.

⁶¹ Stutz an das Militär- und Polizeidepartement des Kanton Luzern, 07.05.1940, *betreffend «Abwasser ab Sonnenberg», Kriens* im Staatsarchiv Luzern, AKT 412/850.

⁶² Zaugg, Otto an den Regierungsrat des Kanton Luzern, 11.01.1947, zwei Seiten, *betreffend Hotel und Kurhaus «Sonnenberg», Kriens* im Staatsarchiv Luzern AKT 412/850.

⁶³ M. Frösch an die Sonnenberg-Bahn A.G., 12.04.1947, *betreffend «Garantieverpflichtung»* im Gemeindefacharchiv Kriens.